

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 8 (1995)

Artikel: Markus Vetsch als Schulreformer

Autor: Lippuner, Sabine / Stauffacher, Ueli

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sennwald] würde, wie der Kuss einer schönen Geliebten, meine Lebensgeister in die Luft emportreiben und mich beinahe unerträglich stolz machen.»⁷⁷

In Sennwald und im Rheintal sind kaum mehr Spuren dieses unruhigen Prickelns und Perlens aus dem Geiste des jungen Pfarrers Niederer auszumachen. Dass aber das pädagogische Denken nach wie vor viel davon enthält, zeigen die oft heftig geführten Auseinandersetzungen noch heute.

Die Zeit der Jahrhundertwende war eine Zeit des Umbruchs und der Unruhe, in der viele Pläne entstanden und grosse Ideen gewälzt wurden. Insofern bieten Niederers Jahre in Sennwald ein charakteristisches Tableau jener für die Schweiz und für die Pädagogik massgebenden Umwälzung. Wenn aber von den Schulplänen des helvetischen Ministers Stäuffer gesagt werden kann, dass sie zwar nicht in der kurzen Zeit der Helvetischen Republik, aber doch in den 150 Jahren der modernen Schweiz verwirklicht werden konnten, so gilt das für die vielen Pläne Niederers, die alle mühsam aus seinen Schriften rekonstruiert und dem Vergessen entrissen werden müssen, nicht. Eines aber – und darauf hatte er sich bereits in Sennwald vorbereitet – ist ihm sicher gelungen: einen Pädagogen zum Symbol der Schweiz zu machen.

- 70 ebd., Brief vom 20. Dez. 1802, S. 216.
71 ebd., Brief vom 11. Febr. 1803, S. 226.
72 ebd., ohne Datum, sehr wahrscheinlich Jahreswechsel 1800/1801.
73 ebd., Brief vom 31. Jan. 1801, S. 139.
74 ebd., Brief vom 24. März 1801, S. 148.
75 ebd.
76 ebd., Brief vom 20. Sept. 1802, S. 199.
77 ebd., Brief vom 11. März 1803, S. 234.

Quellen und Literatur

- Braun 1984: R. BRAUN, *Das ausgehende Ancien Régime in der Schweiz*. Göttingen/Zürich 1984.
Felder 1942: G. FELDER, *Die Burgen der Kantone St.Gallen und Appenzell*. Dritter Teil. – In: 82. *Neujahrsblatt*, hg. v. Historischen Verein des Kantons St.Gallen. St.Gallen 1942.
Frei 1844: J. J. FREI, *Johannes Niederer. Ein Nekrolog*. – In: *Appenzellisches Monatsblatt*, Jg. 20, 1844, S. 1–13, 107–112, 129–143.
Herrmann 1979: U. HERRMANN, *Die Philanthropen*. – In: *Klassiker der Pädagogik*, Bd. I. Hg. H. Scheuerl. München 1979, S. 135–158.
Hippel 1939: O. VON HIPPEL, *Die pädagogische Dorfutopie der Aufklärung*. Langensalza 1939.
Hunziker/Wachter 1910: O. HUNZIKER / R. WACHTER, *Geschichte der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft 1810 – 1910*. Zürich 1910.
Im Hof 1967: U. IM HOF, *Isaak Iselin und die Spätaufklärung*. Bern/München 1967.
Im Hof 1982: U. IM HOF, *Das gesellige Jahrhundert. Gesellschaft und Gesellschaften im Zeitalter der Spätaufklärung*. München 1982.
Luginbühl 1902: R. LUGINBÜHL, *Phil. Alb. Stäuffer. Helvetischer Minister der Künste und Wissenschaften*. 2. Aufl. Basel 1902.
Morf 1885: H. MORF, *Erholungsreise eines Pädagogen aus Pestalozzi's Schule*. – In: *Neujahrsblatt der Hülfsgesellschaft von Winterthur zum Besten der hiesigen Waisenanstalt XXII*. 1885.
MS Pestal: Manuskripte in der Zentralbibliothek Zürich unter der Signatur MS Pestal.
Niederer 1845: *Doktor Johannes Niederer's Briefe von 1797–1803 an seinen Freund Tobler. Hersg. von seiner Witwe Rosette Niederer*. Genf 1845.
Pfarrer-Enquête 1801: Akten im Bundesarchiv Bern, Helvetisches Archiv, Inspektionsbericht vom 18. Febr. 1801, 1448, f. 34–52; Pfarrer-Enquête Bühler, Distrikt Teufen 1392, f. 142.
Osterwalder 1992: F. OSTERWALDER, *Die Geburt der deutschsprachigen Pädagogik aus dem Geist des evangelischen Dogmas*. – In: *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik*, Heft 4, 1992, S. 426–454.
Osterwalder 1995: F. OSTERWALDER, *Pestalozzi – ein pädagogischer Kult*. Weinheim 1995. (Zitiert nach Manuskript).
Pinloche 1896: A. PINLOCHE, *Geschichte des Philanthropismus*. Deutsche Bearbeitung von J. Rauschenfels. Leipzig 1896.
Seitz 1931: J. SEITZ, *Pfarrer Johannes Niederer in Sennwald und die helvetische Schulreform im Werdenberg*. Separatdruck aus dem Werdenberger & Obertoggenburger, Buchs 1931.
Stäuffer 1799: PH. A. STÄUFFER (ohne Verf.), *Entwurf der Instruktionen für neuerrichtete Erziehungsräthe*. Luzern 1799.
Vischer 1910: E. VISCHER, *Die Lehrstühle und der Unterricht an der theologischen Fakultät Basels seit der Reformation*. Basel 1910.
Vogler 1987: W. VOGLER (Hg.), *Werdenberg um 1800*. Buchs 1987.
Wernle 1938/1942: P. WERNLE, *Der Schweizerische Protestantismus in der Zeit der Helvetik. 1798 – 1803*. 2 Bde. Zürich/Leipzig 1938/1942.

Markus Vetsch als Schulreformer

Sabine Lippuner, Zürich/Grabs; Ueli Stauffacher, Zürich

Man ist verarmt, man hat keine Schulen, die über den todten Buchstaben hinaus sind, geschweige solche, worin der anwachsenden Jugend durch Vorlesungen über Naturlehre, Geographie, Geometrie, Historie und Sprachen der erste Grundsatz zur Aufklärung gelegt würde, und die allein die Hoffnung einer bald eintretenden aufgeklärten Epoche besiegeln.»¹

In diesen anlässlich einer Rede auf Neujahr 1792 geäußerten Gedanken von Markus Vetsch ist seine Analyse der Situation in Grabs und das Programm zu deren Verbesserung schon enthalten. Im folgenden geht es darum, die schulreformerische Tätigkeit von Vetsch während der Helvetik und der Mediation in Grabs nachzuzeichnen.

Zur Biographie

Markus Vetsch wurde am 21. 12. 1757 in Grabs geboren als Sohn von Elsbetha Gantenbein und Matthäus Vetsch.² Die letzteren waren damals noch nicht verheiratet, ihre Ehe schlossen sie erst zwei Jahre später. Leider sind über die Eltern und Geschwister von Markus Vetsch keine näheren Angaben überliefert. Markus Vetsch genoss eine für die damalige Zeit normale, allerdings sehr spärliche Schulbildung: Lesen, Rechnen und Schreiben in der Winterschule. Danach erlernte er das Schneiderhandwerk und übte dieses bis etwa zum vierzigsten Lebensjahr in Grabs aus. 1780 heiratete er Barbara Gantenbein, geboren 1761 als Tochter von Hans und

Maria Gantenbein-Schlegel. In den nächsten vierzehn Jahren kamen laut Taufregister sieben Kinder, fünf Söhne und zwei Töchter, zur Welt. Allerdings erreichten nur drei der Kinder das Erwachsenenalter, Maria, Johannes und Mathäus. Die übrigen Kinder starben alle in den ersten Lebenswochen. In diesen Jahren war Markus Vetsch Anhänger des Pietismus.³ Er soll

1 Nach Gabathuler 1981, S. 428f.

2 Die biographischen Angaben sind nachzulesen bei Gabathuler 1981.

3 Der Pietismus war eine religiöse Bewegung des deutschen Protestantismus im 17. und 18. Jahrhundert, die eine individualistisch-subjektive Frömmigkeit entwickelte und eine Erneuerung der Kirche zum Ziel hatte.

jahrelang die «Stunden» einer pietistischen Gemeinschaft geleitet haben.⁴

1796 begann Markus Vetsch ein Medizinstudium in Zürich. Wie er sich sein Studium finanziert hat und wie seine Frau und die drei Kinder sich damals durchbrachten, ist unklar. Im September 1797 starb seine Frau im Alter von sechshunddreissig Jahren. Er brach daraufhin sein Studium in Zürich ab. Obwohl er nur die Hälfte der dreijährigen Ausbildung absolviert und somit den Doktortitel nicht erlangt hatte, richtete er in Grabs, vermutlich im Erdgeschoss seines Hauses⁵, ein Behandlungszimmer ein.

Während der Helvetik nahm Markus Vetsch aktiv am politischen Geschehen beim Versuch der Neuordnung der Verhältnisse teil. Sein Wirken in nationalen und kantonalen Gremien kann hier aber nur am Rande erwähnt werden. In der Mediationszeit (1803–1815) widmete er sich dann ganz den lokalen Aufgaben: seinem Friedensrichteramt und dem Schulratspräsidium. Und er fing an, neben seiner Tätigkeit als Arzt auf dem Gebiete der Landwirtschaft neue Wege auszuprobieren.⁶

Sein vielfältiger Einsatz auf politischer und wirtschaftlicher Ebene brachte ihm die Mitgliedschaft in den damals wichtigen Gesellschaften.⁷ Im Jahre 1800, mit dreißig, heiratete er die im sechsten Monat schwangere, neunundzwanzigjährige Johanna Jakobina Baumann, Tochter eines luzernischen Regierungsrates. Ende 1813 starb Markus Vetsch an Diphtherie.

Aufklärung und Helvetik

Markus Vetsch ist ein Mann jener Umbruchzeit um 1800, die den Beginn der Moderne markiert. Die Ideen der Aufklärung verbreiteten sich in Lesegesellschaften und -zirkeln ab der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die Ideale von Gleichheit und Freiheit standen in krassem Widerspruch zur Situation im Ancien Régime: In den Untertanengebieten durften die Männer an der politischen Macht nicht teilhaben; strenge Vorschriften und althergebrachte Verordnungen behinderten den ökonomischen Fortschritt. Kein Wunder also, dass sich aufgeklärte Männer gegen Ende des Jahrhunderts dafür einsetzten, die überkommene Ordnung zu stürzen. 1798 war es dann soweit: die helvetische Revolution brachte das Ancien Régime – zumeist unblutig – zu Fall. Das französi-



Markus Vetsch (1757–1813) wollte in Grabs schon um 1805 eine Realschule aufbauen. (Bildnis aus Gabathuler 1981.)

sche Heer stand dabei Pate. Aus Angst vor seinem Eingreifen entließen die ehemaligen Herren ihre Untertanen in die Freiheit. So auch in Werdenberg, wo, nach mehrmaligen Handänderungen, während fast dreihundert Jahren Glarner Landvögte regiert hatten. Zwar konnten sich die Werdenberger auf Gemeindeebene eine gewisse Autonomie erhalten, aber die grundherrschaftlichen Abgaben, über welche die Landvögte sich bereichern konnten, sogen das Land aus. Während in anderen Herrschaften ökonomische Neuerungen schon vor 1798 eingeführt wurden, so etwa in Sax, das Zürich unterstand, darbte Werdenberg. Ulrich Bräker vermutete die Ursachen für die Armut in der Fremdherrschaft: «In der Tat dünkt mich, wahrgenommen zu haben, dass eben ein despatisches Sklavenjoch die Menschen

dumm und träge mache, und je freyer ein Volk sei, desto tätiger sei es auch.»⁸ Werdenberg erklärte sich 1798 zur selbständigen Republik, wurde aber nach kurzer Zeit dem Kanton Linth zugeordnet. Für vier Jahre wurde weiterhin von Glarus aus regiert, nun aber mit Beteiligung der ehemaligen Untertanen. Vetsch war während der kurzen Dauer der Republik Werdenberg für 53 Tage deren Landammann. Von 1801 bis 1803 war Vetsch Mitglied in der Verwaltungskammer⁹ des Kantons Linth. Zuvor, von 1798 bis 1800, war Vetsch im Grossen Rat, der Legislative der Helvetischen Republik, als einer der Vertreter des Kantons Linth tätig gewesen.

In der zentralistisch regierten Helvetischen Republik wurden verschiedene Wege gesucht, um die Hinterlassenschaft der

alten Ordnung zu überwinden: Zollschanzen sollten fallen, auf allen Gebieten Gewerbefreiheit eingeführt werden, Steuern sollten die Zehnten ablösen, kurz: das private Eigentum sollte gefördert und das unbeschränkte Wirtschaften ermöglicht werden. Da ohne breitere Volksbildung aus der ererbten Unmündigkeit nicht herauszukommen war, wurde zudem angestrebt, die Schulsituation zu verbessern. Infolge der Ungunst der Zeit – Kriegswirren des zweiten Koalitionskrieges 1799/1800, gegenrevolutionäre Umtriebe, ständige Finanzknappheit und ab 1801 noch zahlreiche Staatsstreiche – blieben allerdings die meisten dieser Ideen auf dem Papier.

1803 wurde der Kanton St.Gallen durch die Mediationsakte Napoleons neu geschaffen; Werdenberg bildete nun einen Teil des Bezirks Sargans. Während in der Zeit der Helvetik bezüglich der Schulsituation (ausser einigen aufschlussreichen Statistiken über das Schulwesen um 1800) wenig Neues geschaffen wurde, konnten reformistisch gesinnte Schulfreunde im neuen Kanton St.Gallen doch einiges erreichen. Dass Bildung nun zu einer Staatsaufgabe geworden war, ist nur schon daraus ersichtlich, dass nun auf kantonaler Ebene ein Erziehungsrat, in den Bezirken ein Schulinspektor und in den Gemeinden ein Schulrat für das Schulwesen zuständig waren.

Markus Vetsch war selbst jahrelang Schulratspräsident in der Gemeinde Grabs. Im folgenden betrachten wir die Schulsituation zu dieser Zeit sowie die Bestrebungen von Vetsch und anderen, die Lage zu verbessern.

Die Schulsituation in Grabs

Einen Einblick in die Schulverhältnisse kurz nach der Helvetik gibt die Befragung des Erziehungsrates über den Zustand der Schulen im Kanton St.Gallen von 1804. In Grabs befanden sich zu jener Zeit sechs Schulen, nämlich je eine im Unterdorf, im Oberdorf, in Stauden, am hinteren und am vorderen Grabserberg sowie im Städtli Werdenberg. Die Lehrer dieser sechs Schulen hatten keine besondere Ausbildung für ihre Tätigkeit. Sie alle betrieben nebenbei «Landbau», was angesichts ihrer mageren Entlohnung wohl unumgänglich war. Zwei der Lehrer beklagen in dieser Umfrage denn auch ausdrücklich ihr schlechtes «Salarium».¹⁰ Gelehrt wurden im wesentlichen Schreiben, Lesen und etwas Rechnen. Der Unterricht fand gemäss weiteren Befragungen aus den Jahren 1801

und 1808 in meist düsteren und engen Stufen statt. Zusammen mit anderen Grabsern wollte Vetsch diese Situation ändern.

Erziehungsziele von Vetsch

Zu seinen Reformplänen äusserte er sich ausführlich in verschiedenen Briefen an die St.Galler Regierung und in einer Rede während einer Gemeindeversammlung im Januar 1805. Er ging davon aus, dass der Mensch bloss mit Anlagen für das Gute geboren werde. «Der Mensch ist in seiner Geburt weder tugend- noch lasterhaft, er besitzt weder Irrthümer noch Weisheit, alles dieses erwirbt er sich erst durch die allmähliche Entwicklung der Fähigkeiten in einer schlechten oder guten Erziehung. Der Schöpfer wollte uns blos mit den Anlagen für das Gute in diese Welt setzen und uns als vernünftige Wesen die schöne Beschäftigung der Entwicklung unserer Fähigkeiten zur Begründung unseres Wohlstands übertragen. Die Unwissenheit und ihr Gefährte, die Lasterhaftigkeit samt dem Gefolge so vieler Übeln kommen also auf unsere Schuld, wenn wir die göttlichen Gaben verachten, in uns unbenuzt verschliessen und nicht in Entwicklung und Anwendung bringen.»¹¹

Damit dies nicht geschehe, forderte Markus Vetsch eine gute öffentliche Schule, welche die Erziehung zu Hause unterstütze und verbessere: «Es gebriicht dem Hausvater an Zeit und nicht selten an Kenntnissen, der Lehrer seiner Kinder zu werden.»¹² Deshalb wollte Vetsch zusammen mit anderen Grabsern eine Realschule aufzubauen, in der die kümmerlichen Fähigkeiten, die sich die Kinder in der Primarschule aneigneten, besser gefördert werden könnten. Im Lehrplan vorgesehen waren, wie aus dem Vorschlag des Schulrates von 1808 hervorgeht, folgende Bildungsinhalte:

«Allgemeine Lehrfächer:

1. Deutsche Sprache, verbunden mit Lese- und Schreibe-Übungen und mit Aufsätzen zur Erweiterung des Selbstdenkens.
2. Naturgeschichte mit besonderer Beziehung auf die körperliche Darstellung des Menschen zur Selbstkenntnis.
3. Moral für alle Verhältnisse der menschlichen Bestimung und des Lebens, vorzutragen durch den Pfarrer des Ortes, um das Gehalt, so ihm die Gemeinde dazu besonders ausgesetzt hat.
4. Die gemeine Rechenkunst und Geometrie bis zur Trigonometrie hinauf.
5. Anleitungen zum Zeichnen bis zu den feine[n] Schatierungen.

6. Belehrungen und Erklärungen der vaterländischen Geseze, in Anwesenheit eines Vorgesetzten¹³, wöchentlich eine Stunde.

7. Ökonomie mit besonderer Beziehung auf die Landwirtschaft in unentgeltlichen, sistematischen Vorlesungen durch Freunde dieser Wissenschaft, die sich mit Bewilligung des Erziehungsraths dazu verstehen, wöchentlichen eine Stunde.»

Zu den «besonderen Lehrfächern» gehörten:

«8. Anfangsgründe der lateinischen und italienischen und vollständiger Unterricht in der französischen Sprache.

9. Geographie.

10. Allgemeine Weltgeschichte, mit besonderer Würdigung der Vaterlandsgeschichte.

11. Redekunst auf wissenschaftliche Gegenstände angewendet.

12. Mathematik von der Trigonometrie an, durch alle mathematischen Lehrformen hinauf, wie es die Vorkenntnis der Zöglinge erheischen.»¹⁴

Dieser Lehrplan war einerseits sehr umfassend, andererseits aber auch praxisbezogen: «Die Anwohner in unserer Gemeinde in ihrer Mehrheit sollen nur dahin kultiviert werden, was jeder Mensch als solcher für die häusliche Ökonomie, für die Verwaltung seiner Geschäfte, für die freye

4 Dies schreiben Gabathuler 1981, S. 12, und Voellmy 1969, S. 10, ohne die Quellen zu nennen.

5 Es ist das grosse Haus im Oberdorf (unter der Bäckerei Zwahlen, vormals Schmitter), hinter der Kirchgasse, in jüngerer Zeit im Besitz der Viehvermittlungsgenossenschaft. Für das Anwesen war noch vor wenigen Jahrzehnten die Bezeichnung «s Togger Vetsche» gebräuchlich. [Anm. H. S.]

6 Unter anderem machte er Versuche mit dem Anbau und der Verwertung von Zuckerrüben, Kartoffeln und Hanf. Zudem besuchte er im Auftrage des Kantons die Fellenbergsche Landwirtschaftsschule in Hofwil. Siehe dazu Gabathuler 1981, S. 192–261.

7 Gesichert ist nur die Mitgliedschaft in der literarischen Gesellschaft Luzern (Gabathuler 1981, S. 127), er selbst bezeichnete sich aber als «Mitglied mehrerer Gesellschaften».

8 Aus einem Reisebericht von September 1793 im Tagebuch Ulrich Bräkers, in dem er die Armelosigkeit von Werdenberg beschreibt. Zitiert aus Voellmy 1945, S. 267.

9 Das war die Behörde, welche auf kantonaler Ebene die Beschlüsse des Grossen Rates und des Senates sowie des Direktoriums der Helvetischen Republik durchzusetzen hatte.

10 Nach Gabathuler 1981, S. 281f.

11 Nach Gabathuler 1981, S. 290.

12 Nach Gabathuler 1981, S. 291.

13 Als «Vorgesetzte» wurden die Gemeinderäte bezeichnet. [Anm. H. S.]

14 Nach Gabathuler 1981, S. 314f.

Entwicklung seiner Indüsterie und seiner Fähigkeiten, um seine Rechte kennen zu lernen, sie zu vertheidigen und auszuüben und über seine Pflichten belehrt zu seyn und sie genau zu erfüllen, nöthig hat.»¹⁵ Unklar bleibt in der Argumentation von Vetsch, ob diese Erziehung nur für Knaben erforderlich sein soll oder auch für Mädchen. Vetsch spricht in seinen Ausführungen immer von der «Jugend» oder von «Kindern». Aber aus Sätzen wie «Ohne Kenntniss und Wissenschaft giebt es keine wahre Tugend, keine guten Staatsbürger, Väter, Gatten, keine Priester, Volksvorsteher und Regenten, denn alle diese müssen, was sie seyn sollen, durch Unterricht und Erziehung werden»¹⁶ kann geschlossen werden, dass die Mädchen, zumindest was die weiterführende Schulbildung anbelangt, nicht mitgemeint waren. Vetschs Erziehungsziele, so neu sie für das damalige Grabs waren, sind nicht von ihm selber erdacht worden. Sie entsprachen den Ideen von Schulummern jener Zeit, wie etwa eines Pfarrer Johann Rudolf Steinmüller aus Gais.¹⁷ Dieser hatte für den Kanton Säntis 1799 das Werk «Erste Anleitung für die Schul-Lehrer» verfasst, welches auch im Kanton Linth (in dessen Erziehungsrat Steinmüller sass) eingesetzt wurde. Nach diesem Leitfaden kam der Schule die Aufgabe zu, «jeden Einzelnen in dem Masse zu befähigen, wie es zum Verständnis und zur Ausübung der menschlichen Rechte und Pflichten notwendig war. Zugleich musste der Bürger

dahin geführt werden, einen Beruf zu erwählen, der sein Fortkommen sicherte und ihn zum nützlichen Mitbürger erhob».¹⁸ Die neu eingesetzten Erziehungsräte erachteten es als vordringlich, Lesen, Schreiben und Rechnen, Kenntnis der Verfassung und einige Übungen für Gedächtnis und Urteilskraft für den Unterricht vorzuschreiben. Realfächer sollten erst später folgen, wenn genügend gut ausgebildete Lehrer und Mittel dazu vorhanden sein würden.

Vetsch hielt 1805 die Zeit für gekommen, in Grabs die Schulbildung auf die Realfächer ausdehnen und die Schulzeit verlängern zu können. Der Lehrplan (siehe oben) verrät den aufgeklärten Wissenschafter und Ökonomen: Nur gerade die fremdsprachlichen Fächer und das Zeichnen weisen in die Richtung kultureller Bildung – die restlichen Lernziele sind alle ökonomischer oder naturwissenschaftlicher Art. Hier zeigt sich wohl, dass Vetsch eine andere Bildungsvorstellung hatte als etwa sein Zeitgenosse Franz Joseph Bernold, Politiker und Literat aus Walenstadt, oder auch als Pfarrer Bartolome Kubli aus Sevelen, Schulinspektor und Erziehungsrat, der in seinen Briefen immer wieder seine humanistische Bildung durchscheinien liess.¹⁹

Zusammen mit Steinmüller, aber im Gegensatz beispielsweise zu Pfarrer Niederer aus Sennwald, legte der aufkläerisch gesinnte Vetsch wenig Wert auf moralisch-religiöse Unterweisung: bei ihm

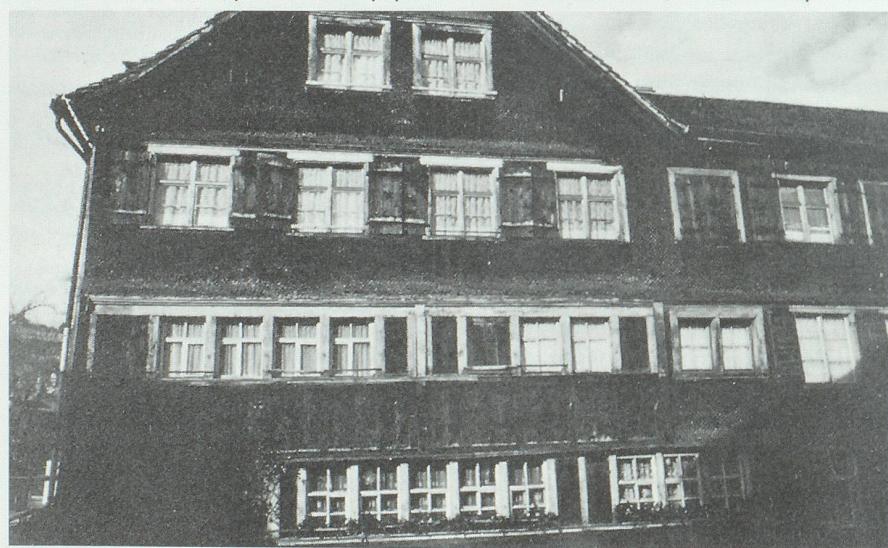
standen Selbstdenken und Weltwissen im Mittelpunkt; er war der Realist, Niederer dagegen eher Idealist. In einem Brief an Bildungsminister Stapfer schrieb Niederer, was ihm mit der Schule vorschwebte: «Nämlich sittliche Veredler ihrer Brüder durch Verbreitung von Weisheit und Humanität [...] um meine Brüder zu dem Ideale von Gemeinnützigkeit zu erheben, das Viele schon erreichten.» Es wäre etwas kühn, das Bild eines Streits zwischen Bildung und Ausbildung schon auf jene Tage anzuwenden, doch scheint in Vetschs Äußerungen immer etwas von dem durch, was schon die Erziehungsräte des Kantons Linth 1801 bei ihrer Einsetzung formulierten: Der Unterricht «soll auf einen Beruf gebührend vorbereiten, um so für die Zukunft der Welt, ihren Familien und dem gemeinsamen Wesen nützlich zu werden».²⁰

Finanzierung der Verbesserung

Wichtig für die Schule war und ist ihre finanzielle Absicherung. Steinmüller erachtete im Gegensatz etwa zu Pestalozzi weniger die Methodik als vielmehr die Rahmenbedingungen als ausschlaggebend für eine bessere Bildung. Dazu gehören zweckdienliche Schulstuben und Schulhäuser, brauchbare Unterrichtsmittel, genügend Unterrichtszeit, eine gute Lehrerausbildung und schliesslich auch eine angemessene Lehrerbesoldung.²¹ Nur letztere ermöglicht es, gute Lehrkräfte für die Schule zu gewinnen. Wie oben schon kurz erwähnt, war der Staat während Helvetik und Mediation finanziell immer arg in Bedrängnis. Woher sollte nun das Geld beschafft werden, um die Bildungsaufgaben finanzieren zu können? Es wurden Schulgüter ausgesondert, deren Erträge zur Finanzierung der Schule ausreichen mussten. In Grabs reichten die Zinsen aus den Schulgütern gerade knapp, um die Lehrer zu besolden. Die Ziele von Vetsch und der anderen «Schulfreunde», wie sie sich selber nannten, nämlich auch im Sommer Schule zu halten und eine weiterführende Realschule zu errichten, verlangten aber neue Finanzierungsmöglichkeiten. In der Lösung dieser Frage verband Vetsch zwei modernisierende Ideen: die *Förderung des Privateigentums* an Boden und die *Bildung*.

Die Eigentumsverhältnisse in Grabs waren nach dem Urteil Vetschs dem wirtschaftlichen Aufschwung nicht dienlich: Trotz

Vorderansicht des Doktorhauses im Oberdorf, Grabs, in einer Aufnahme von 1978. Zu ebener Erde befand sich die ärztliche Praxis mit Zugang von der Gasse durch den Garten. Durch einen Umbau des Hauses wurde 1980 der typische Charakter der Fassade zerstört (Fensterreihe). (Bild: Oswald Gabathuler, Buchs 1978.)



der Verteilung eines Teils der Allmend schon vor 1798, an der Vetsch massgeblich beteiligt gewesen war, besass die Gemeinde immer noch viel, die Privaten relativ wenig Land. Vetsch versuchte diesen «Nachteil» zum Vorteil der Gemeinde umzuwandeln. Die Gemeinde sollte einen kleinen Teil ihres Bodenbesitzes ausscheiden und zum Schulgut erklären. Die zwei Schulgüter auf Mundanans²² und Sommerweid²³ sollten intensiver Nutzung erschlossen werden, was eine Mitarbeit aller Gemeindemitglieder erfordert hätte. Die Verpachtung dieser beiden Güter ergäbe dann die Mittel für die Realschule. Vetsch rechnete in seiner Rede an der darüber bestimmenden Gemeindeversammlung den Anwesenden vor, wieviel aus diesen Flächen gewonnen werden könnte, wenn sie individuell und intensiv genutzt würden; der daraus erzielte Ertrag könnte gegenüber blosser Beweidung mehr als verzeichsfach werden! Und Grabs habe soviel Allmend, dass noch einmal soviele Rinder weiden könnten. Die Gemeindeversammlung beschloss dann knapp durch Stichentscheid des Gemeindammanns, die zwei Güter auszusondern, sie einzuzäunen und darauf im Gemeinwerk Ställe zu bauen. Mittels Verpachtung der Güter sollte nun eine Realschule finanziert werden.²⁴

Ein Dorn im Auge war Vetsch das Tritt- und Trattrecht oder die Gemeinatzung, ein weiteres Überbleibsel der herkömmlichen Landwirtschaft. Dieses Recht erlaubte es der Allgemeinheit, im Frühjahr und im Herbst das Vieh auch auf den privaten Gütern zu weiden, was natürlich die Erträge schmälerte und eine intensivere Bewirtschaftung behinderte. Andererseits bot dieses Recht den ärmeren Schichten eine gewisse Sicherheit, konnten sie doch so auch ohne Bodenbesitz ein Kühlein halten, das dann dank dem Trattrecht auf öffentlichem (Allmend-) und auf privatem Grund grasen konnte.

Schon als helvetischer Grossrat hatte sich Vetsch um ein Gesetz zum Loskauf von Tritt- und Trattrechten bemüht. Im Jahre 1807 erliess der Kanton St.Gallen ein solches Gesetz. Der Schulrat unter Vetsch wollte nun, dass die Gemeinde einen Teil des durch den Loskauf aus diesen Rechten gewonnenen Geldes für die Schulgüter der Primarschule einsetzte. Die Gemeinde willigte zwar ein, beeilte sich aber nicht beim Vollzug des Beschlusses. Die Gründe dafür kennen wir kaum. Ärmere Schichten

und Grossbauern, die vornehmlich Viehzucht betrieben, wehrten sich gegen diese Loskäufe. Und ob die Menge der Bodenbesitzer finanziell überhaupt zum Loskauf in der Lage war, müsste genauer untersucht werden. Nur allmählich begann diese Quelle zu fließen, so dass nach und nach die Primarschulgüter besser dotiert, die Schulen besser ausgebaut und die Lehrer besser besoldet werden konnten.

Scheitern der Reform?

Die Realschulpläne von Vetsch und den «Schulfreunden» hingegen scheiterten. Die Gemeindebehörden verhielten sich nach dem knappen Entscheid passiv, unternahmen nichts, um die Schulgüter einzuzäunen und für die geplante Nutzung herzurichten. Die Schulfreunde wandten sich an die Oberbehörden, diese versuchten, Druck auf den säumigen Gemeinderat auszuüben. Der Erziehungsrat war indes nur gewillt, sein Einverständnis für die Errichtung der Realschule zu geben, wenn die Finanzierung sichergestellt war. 1808 wurde zwar ein Lehrer angestellt; da aber die Erträge aus dem noch nicht erschlossenen Schulgut noch nicht flossen, kündigte der Lehrer nach eineinhalb Jahren, weil er die versprochenen Leistungen nicht erhalten habe und zudem ständigen Anfeindungen ausgesetzt sei. Es ist hier nicht der Ort, die ganzen Streitereien zwischen Gemeinderat und Schulrat auszubreiten. Eine inzwischen eingesetzte Untersuchungskommission kam zwar zum Schluss, der Schulrat sei im Recht: die Gemeinde wehre sich widerrechtlich gegen die Realschule, da sie sich über den diesbezüglichen Gemeindeversammlungsbeschluss hinwegsetze. In Anbetracht der grossen Widerstände empfahl sie jedoch, mit der Errichtung einer Realschule zuzuwarten und zunächst die Primarschulen besser auszustatten; die ausgeschiedenen Schulgüter sollten einstweilen diesem Zweck zugeführt werden.²⁵

Dies geschah dann auch: Die allmählich fliessenden Gelder aus dem Trattrechtsloskauf wie auch der Erlös aus den beiden schliesslich versteigerten «Schulgütern» kamen vollumfänglich den Primarschulen zugute. Diese besassen nun eine gute finanzielle Basis, um den zeitlichen Ausbau (Unterricht auch im Sommer), die längerfristige Verbesserung der Schulräume und eine angemessene Besoldung der Lehrkräfte zu ermöglichen.²⁶

15 Nach Gabathuler 1981, S. 294.

16 Nach Gabathuler 1981, S. 290.

17 Johann Rudolf Steinmüller wurde am 11. 3. 1773 in Glarus geboren. 1794 wurde er Pfarrer in Mühlhorn, hernach in Kerenzen und Gais; ab 1805 wirkte er während dreissig Jahren in Rheineck, wo er am 28. 2. 1835 starb. Aus seiner Feder stammt etwa das Werk *Die Beschreibung der schweizerischen Alpen- und Landwirtschaft*, Winterthur 1802–1804. Als Schulreformer gehörte er zu den einflussreichsten Persönlichkeiten seiner Zeit in unserem Kanton.

18 Landolt 1973, S. 99, fasst so Steinmüllers «Erste Anleitung» zusammen. Steinmüller selbst orientierte sich u. a. bei den Zürcher Schulreformern des 18. Jahrhunderts, so etwa bei der «Anleitung für Landschulmeister» von Dekan Escher aus dem Jahre 1771.

19 Kubli verwendete häufig Metaphern aus der griechischen Mythologie (nach Gabathuler 1981, S. 301, Anm. 1).

20 Denkmal der feierlichen Einsetzung des Erziehungsrates und der Schulinspektoren des Kantons Linth, Glarus 1801, S. 16, zitiert nach Landolt 1973.

21 Siehe Hunziker 1887, Band 2, S. 206–215.

22 Das Gut, das diesen Namen trug, befand sich am nördlichen Buchserberghang im (heutigen) Wald zwischen Schulgut und Rüti. Der Name ist heute abgegangen; die oben gewählte Schreibung entstammt dem Grabser Urbar von 1463. Zur Zeit von Markus Vetsch wird er «Munnernoos» oder ähnlich gelautet haben (vgl. Gabathuler 1981, S. 366, wo für 1812 die Schreibung Munernas zitiert wird). [Anm. H. S.]

23 Ein grosser Maienberg zuoberst am Grabserberg, hinter Anggapells und Pilärsch, über dem Streuegebiet Rohr. [Anm. H. S.]

24 Nach Gabathuler 1981, S. 290ff.

25 F. J. BERNOLD und J. STEINMÜLLER, *Berichterstattung der zum Untersuch des Schulwesens in Grabs Kommittirten an die Hochlöbl. Regierung von 1812*, zit. nach Gabathuler 1981, S. 494ff.

26 Man vergleiche hier auch den Artikel von Hans Lippuner zur Schulgeschichte von Grabs in diesem Buch.

Literatur

Gabathuler 1981: J. GABATHULER, *Das Lebensbild des Markus Vetsch von Grabs 1757–1813. Schneider, Arzt und Agronom, Volkstribun, Politiker und Menschenfreund*. St.Gallen 1981.

Hunziker 1887: O. HUNZIKER [Hg.], *Geschichte der Schweizerischen Volksschule in gedrängter Darstellung mit Lebensabrissen bedeutender Schulmänner*. Zürich 1887.

Landolt 1973: H. LANDOLT, *Die Schule der Helvetik im Kanton Linth 1798–1803 und ihre Grundlagen im 18. Jahrhundert*. Zürich 1973.

Voellmy 1945: S. VOELLMY, *Leben und Schriften Ulrich Bräkers, des Armen Mannes im Tockenburg*. 2. Band, Birkhäuser-Klassiker 40. Basel 1945.

Voellmy 1969: S. VOELLMY [Hg.], *Denkmal der Freundschaft für Marcus Vetsch von Grabs 1796 und 1797*. Buchs 1969.